

Franziska Gehm
Tränenengel



Franziska Gehm wurde 1974 in Sondershausen geboren. Nach ihrem Studium in Deutschland, England und Irland arbeitete sie bei einem Wiener Radiosender, an einem Gymnasium in Dänemark und bei einem Kinderbuchverlag. Heute

lebt sie als Autorin und Übersetzerin mit ihrer Familie in München. Sie hat mittlerweile zahlreiche Kinder- und Jugendbücher veröffentlicht, die in viele Sprachen übersetzt wurden. Eines ihrer Jugendbücher war 2009 für den Hansjörg-Martin-Preis nominiert.

Weitere Titel von Franziska Gehm bei dtv junior: siehe Seite 4

Franziska Gehm

Tränenengel

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Franziska Gehm sind außerdem bei dtv junior lieferbar:
Dem Mammut auf der Spur
Das Hexenkraut

Das gesamte lieferbare Programm
von dtv junior und viele andere Informationen
finden sich unter www.dtvjunior.de



Originalausgabe 2010

2. Auflage 2011

© Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,
München

Umschlagkonzept: Büro Jorge Schmidt, München

Umschlaggestaltung: Jorge Schmidt unter Verwendung
von Fotos von plainpicture

Lektorat: Katja Frixe

Gesetzt aus der Charlotte 11/14'

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-78243-2

1. Kapitel

Die Klinge glänzt silbern und unschuldig im Mondlicht. Sie ist schön, vollkommen und mächtig. Schwebt über ihr, kühle Eleganz, grausame Verheißung. Das Messer senkt sich wie in Zeitlupe, zerteilt das warme, dickflüssige Meer der schwarzen Nacht. Die Trägheit verschluckt jedes Geräusch. Stummer Schrei.

Dann trifft sie der erste Stich. Heftig. Tief. Voller Hass. Heißer Schmerz überflutet sie, erstickt sie.

Dann der zweite ... STICH, der dritte, der vierte
STICH STICH STICH ...

Immer tiefer. Länger. Brutaler.

... STICH STICH STICH STICH ...

Warmes Blut auf kalter Haut. Bahnt sich langsam den Weg, eine tödliche Schlange.

... STICH STICH STICH STICH ...

Sie zählt nicht mehr. Wehrt sich nicht. Ist wie betäubt. Ist nur noch Schmerz. Die Augen weit aufgerissen, dennoch blind. Irren durch einen Nebel. Hasten, verfangen sich, straucheln. Die Lider zucken. Ein Bild erscheint. Die Klinge blutrot. Geschändet. Beschmutzt. Die Schneide drohend, noch immer hungrig. Doch sie zieht sich zurück, lässt ab von ihr. Vorerst.

Ihre Hand, zur Faust geballt mit leichenblassen Knö-

cheln, löst sich. Sie versucht, den Kopf zu heben. Ihr Nacken wie in Totenstarre, sie kämpft dagegen an, ihr Kinn zittert. Sie sieht ihren Körper. Sieht ihre Haut. Das, was sie mal war. Sieht das Blut. Sieht die Wunden. Versucht, alles mit dem Blick einzufangen, es ist zu mächtig. Sie lässt sich fallen, schließt die Augen. Ein Gedanke, wie ein Platzregen aus Stecknadeln, geht über ihr nieder.

Gott, wie krank ist jemand, der so etwas tut?

Kopf, Arme, Beine, Lider, alles wird schwer, schwammig, ist nicht mehr da. Noch treibt sie eine Weile, dann taucht sie ins Dunkelblau, versinkt im Nichts.

Als sie wieder zu sich kommt, sind Minuten vergangen. Stunden, Tage, Wochen – sie weiß es nicht. Sie weiß nur, dass *sie noch ist*, denn sie spürt die Schmerzen. Und die Kälte. Sie hält ihren nackten Körper gefangen. Lähmt ihn. Schnürt ihn ein. Hat sich auf sie gestürzt wie ein Aasgeier, verschlingt sie, die wehrlos ist, reißt das letzte Leben aus ihrem Körper.

Sie versucht, sich zu bewegen. Die Holzplanken unter ihr sind hart. Etwas Feuchtes klebt an ihren Armen, Beinen, dem ganzen Körper. Plötzlich hört sie ein Geräusch. Sie will den Kopf drehen, hat kaum noch Kraft. Ihre Augen, hell und voller Angst, schweifen durch die Nacht, lodern mit einer Frage:

Kommt er zurück?

2. Kapitel

[Telpener Tagesblatt online, 03. Juli,
letzte Meldung]

Grausamer Fund

In den frühen Morgenstunden machte ein Rentner am Telpener Badesee einen grausamen Fund. Auf der hölzernen Badeinsel in der Mitte des Sees lag ein junges Mädchen. Es war nackt, hatte Arme und Beine von sich gestreckt und der Körper war von zahlreichen Schnittwunden übersät. Nachdem der Rentner festgestellt hatte, dass das Mädchen zwar noch lebte, aber nicht ansprechbar war, rief er die Rettung. Diese schickte einen Krankenwagen und eine Polizeistreife. Bis Redaktionsschluss war lediglich bekannt, dass sich das Mädchen derzeit im Krankenhaus befindet und unter Schock steht.

*

Polizeihauptmeister Leif Sälzer überflog den kurzen Artikel auf der Homepage der Lokalzeitung. »Scheiße.« Das Wort war nur ein Hauch. Er starrte mehrere

Sekunden auf einen unbestimmten Punkt am Bildschirmrand. Seine Augen verdunkelten sich, wie aus dem Nichts schob sich ein Schatten davor. Dann fiel sein Blick wieder auf den Onlineartikel. »Was die schon wieder alles wissen.« Seine Stimme klang, als hätte er zum Frühstück eine Packung Zigaretten geraucht. Dabei hatte er vor einem Jahr aufgehört. Zum dritten Mal. Als er von seiner Versetzung nach Telpen erfuhr. Er dachte, ein Ortswechsel wäre ein guter Zeitpunkt. Da wusste er noch nicht, in was für ein verkniffenes Flachlandnest es ihn verschlagen würde. Seine damaligen Kollegen hatten gemeint, eine Versetzung nach Telpen wäre ein Grund, mit dem Rauchen anzufangen. Er dachte, es wäre ein Scherz.

Sälzer fuhr sich mit einer Hand durch die halblangen, braunen Haare. Mit der anderen griff er nach der Tasse Pfefferminztee. Er ließ sich in den Bürostuhl sinken, dessen Lehne unter seinem Gewicht nachgab und knarrte. Er nickte seinem Praktikanten zu. »Schieß los.«

Matej Masaryk zog einen Zettel aus seiner Gesäßtasche, setzte sich mit einem Bein halb auf den Tisch, faltete den Zettel auseinander und begann: »Das Mädchen heißt Flora Duve. 16 Jahre. Lebt mit ihrer Mutter, Karoline Duve, allein. Vater unbekannt. Die Mutter hat Flora mit 18 bekommen. Arbeitet seit ein paar Jahren bei der Kulturwerkstatt Telpen. Stellvertretende Leiterin. Flora Duve geht in die 10. Klasse

der Heinrich-Heine-Schule. Halbwegs gute Noten. Beliebt. Macht bei einer Musicalgruppe mit. Hat einen festen Freund. Ein ganz normales Mädchen. Hat Anzeige gegen unbekannt erstattet.« Masaryk legte den Zettel auf seinen Schreibtisch, der Kopf an Kopf mit dem seines Vorgesetzten stand.

Sälzer sah Masaryk aus halb geschlossenen Augen an. Er wippte kaum merklich mit dem Stuhl. Masaryk war Polizeibeamter in Ausbildung und Sälzer vor ein paar Wochen als Praktikant zugeteilt worden. Er hätte Sälzers Sohn sein können. Rein vom Alter. Sälzer konnte sich nicht vorstellen, dass – würde er jemals einen Sohn haben – er so sportlich, zielstrebig und vernünftig sein würde. Aber Masaryk war gut. Keine Frage. Er würde nicht lange Polizeiobewachtmeister sein. Höchstwahrscheinlich verließ er Telpen noch vor Sälzer. Er war einer dieser jungen Leute, die ein Ziel hatten. Sie waren Sälzer fremd, gleichzeitig schätzte er sie deswegen. Er wusste heute noch nicht, wohin er eigentlich wollte.

Er beugte sich wieder zum Schreibtisch, die Stuhllehne klappte zurück in die Ausgangsposition, Sälzer legte die Unterarme auf den Tisch. »Was sagen die Ärzte?«

»Hier.« Masaryk reichte Sälzer eine Kopie der Krankenakte.

Ambulante Krankenakte

Diensthabender Notarzt: Dr. Feldbaum

Einlieferung Notaufnahme: 3. Juli, 4:15 Uhr

- 16-jährige, weibliche Patientin mit multiplen, teilweise tief gehenden Hautverletzungen

- Patientin in verwirrtem Zustand sowie unterkühlt

- veranlasst: Versorgung der Wunden, Desinfektion; bei tieferen Verletzungen sterile Verbände

- zur Beobachtung stationär; evtl. Dermatologen hinzuziehen

»Gefährliche Körperverletzung«, sagte Masaryk.

Sälzer starrte auf das Foto, das der Krankenakte beilag. Das Mädchen. Die Wunden. Nahaufnahmen. Er schloss die Augen. Zu spät. Sie waren schneller, die Schmerzen. Am ganzen Körper. Den Füßen, den Beinen, am Rumpf, am Oberkörper, den Armen. Er spürte die Stiche. Sie waren tief, rissen die Haut auf. Bohrten sich ins Fleisch.

Abrupt öffnete Sälzer die Augen, ließ die Krankenakte mit dem Foto auf den Schreibtisch fallen und fuhr sich mit den Händen über Arme und Beine. Er wollte den Schmerz wegwischen. Ihn ersticken wie ein Feuer. Sälzer fluchte innerlich. Hörte das denn nie auf? Wurde er niemals immun dagegen? Er kann-

te diese Schmerzen, so weit er zurückdenken konnte. Es genügte ein Blick, ein Wort, manchmal nur ein Gedanke. Für eine Sekunde waren die Wunden der anderen seine Wunden. Er spürte ihre Schmerzen nach, beklemmend intensiv. Er konnte nichts dagegen tun, wusste nicht, wie er sich wehren sollte. Schon als Kind war es so gewesen. Eine fragwürdige Begabung. Vor allem, wenn man Polizeihauptmeister war.

»Ist Ihnen kalt?« Masaryk musterte seinen Chef, der sich noch immer über Arme und Beine fuhr.

»Im Gegenteil.« Sälzer zwang sich, die Hände ruhig zu halten. »Können wir zu ihr?«

Masaryk nickte. »Das Krankenhaus hat eben angerufen. Sie ist vernehmungsfähig.«

Sälzer stand auf. »Dann mal los. Krankenbesuch.« Er nahm das Basecap, das er über die Schreibtischlampe gehängt hatte, und setzte es auf. Sälzer sammelte Basecaps. Sie waren praktisch. Schützten vor Kälte und Regen. Ersetzten eine Frisur. Vielleicht hatte er sich drei oder vier Basecaps selbst gekauft, doch der Großteil seiner Sammlung bestand aus Werbepräsenten und Geschenken von Kollegen, Freunden, Feinden oder Verwandten.

Das Basecap, was Sälzer heute trug, war grasgrün und auf der Front war die Christusfigur von Rio de Janeiro aufgedruckt. Christus, der Erlöser, dachte Sälzer. Wie passend.

*

Sie hat die Augen halb geschlossen. Wie Marlene Dietrich auf dem Foto mit der Zigarette. Ihre Wimpern, lang und schwarz, zittern. Feine Gräser im Wind.

Das Deckenlicht flackert. Grell. Monoton. Die Wände sind weiß. Das Bett neben ihr unberührt. Steril. Jegliches Leben wurde mit Desinfektionsmittel weggeputzt.

Ich bin ein großer, lauter Klecks in einem Stummfilm.

An der Wand gegenüber ein Bild von einer Frühlingslandschaft. Pastellfarben, ausgelaugtes Leben, schaler Geschmack. Als wurde es für ein Krankenhaus gemalt. Oder für eine Behörde. Oder für ein anderes Gebäude, das man schnell wieder verlassen möchte.

Irgendwo piept ein Gerät. Gummisohlen quietschen auf Linoleumboden. Ein Esswagen rollert vorbei. Über allem dieser Geruch. Giftiger Nebel. Er dringt in ihre Haare, ihre Haut, ihre Zellen. Lähmt bis ins Innerste. Sie möchte duschen, tagelang. Alles abduschen, weg duschen, bis auf die Knochen.

Die Knochen. Das Einzige, was noch unversehrt ist. Sonst fressen sie die Wunden auf. Außen, innen, überall.

Ihr Blick wandert durch den Raum. Kein Halt in der Nüchternheit, die sie umgibt. Eine weiße Lilie auf dem weißen Tisch neben ihrem weißen Bett. *Und ich die schwarze Katze.*

Ihre Mutter hat sie gebracht. *Es tat so gut, sie zu sehen. Und so weh.* Sie kam allein. Kein Zuhälteraftershave. Nur ihr Minzkleeparfüm. Kein schmaler Mund, kein kalter Blick. Nur ihr weiches Lächeln, ihre wässrigen Augen. Waren voller Liebe, voller Sorge. Waren so warm,

es brannte in ihrer Brust. Ihre Hand zerfloss in ihrer.
Wollte eins werden.

Sie legte den Kopf in ihren Schoß. Wie damals am Meer, Kilometer und viele Sommer entfernt. Lauschte ihrem Herzschlag.

Pa-ram. Pa-ram. Pa-ram.

Flo-ra. Flo-ra. Flo-ra.

Schweigen wie ein warmes Bad.

Nur atmen. Nur da sein. Eine Blase im Hier.

Dann tat sie es doch. Sie fragte.

Was ist passiert?

Sie schwieg.

Sie hatte keine Antwort.

Wir müssen Anzeige erstatten, gegen unbekannt.

Müssen wir?

Sie schläft ein. Unruhiger Schlaf, ein Sturm in der Nacht, der Gedanken aufwirbelt. Träumt von ihm. Von der Nacht. Und vom See.

Sie wälzt sich. Schweißperlen auf der Stirn. Die Lippen trocken. Formen lautlos die Frage.

Kommt er zurück?

Kommt er zurück?

Kommt er zurück?

Sie schläft, wacht auf. Schläft. Wacht auf. Weiß nicht mehr, wer, wo, warum sie ist. In einer Zwischenwelt gefangen. Sekunden, Minuten, Stunden? Sie will raus aus diesem Traum. Doch wo beginnt die Wirklichkeit?

Jemand berührt sie an der Schulter. Streicht ihr die Haare aus der Stirn. Sie hört wieder ein Gerät piepen. Nimmt widerwillig den sterilen Geruch wahr. Langsam öffnet sie die Augen.

Die Polizei ist da. Mit Dreitagebart und Bauchansatz, halblangen Haaren und einsamen Augen. Setzt das Basecap ab. Jesus. Der Erlöser. Stellt Fragen.

Erst wie eine Melodie.

Wie geht es dir jetzt?

Kommst du bald raus?

Hattest du schon Besuch?

Dann wie ein Schlagbohrer.

Wieso warst du nachts am See?

Warst du alleine?

Wie bist du auf die Badeinsel gekommen?

Hast du jemanden gesehen?

Kannst du dich an irgendetwas erinnern?

Sein Assistent, blond, jung, Augen voller Hunger auf Leben, will mitschreiben.

Es gibt nichts zum Mitschreiben.

Es gibt keine Antworten.

Nur ihr Lächeln.

Sie ist wieder allein. Vor dem Fenster klettert die Sonne über das Krankenhausedach. Die Sonne, die nichts gesehen hat. Die jeden Morgen aufgeht und ihr Licht auf die Abgründe der vergangenen Nacht wirft. Die immer zu spät kommt. Die Nacht bleibt ihr verborgen. Im

Dunkeln bleibt, was geschah, nur was ist, kommt ans Licht.

Langsam fährt sie sich mit der Hand über den Arm. Dann über den Bauch, die Oberschenkel. Verbände bedecken ihren Körper. Sollen heilen, was nie heilen wird. Die Wunden darunter bleiben. Sie brennen. Sie hämmern. Sie ziehen. Bei jeder kleinsten Bewegung. Wunden, so tief und immer da. Auch, wenn sie ganz still liegt.

Nur atmet.

Nur ist.

Sie lässt die Hand sinken. Sie schließt die Augen.

Ich bin die Sonne. Es gibt nur den Tag. Keine vergangene Nacht. *Ich bin die Sonne.* Die Nacht ist immer nur dort, wo die Sonne nicht ist. *Ich bin die Sonne. Ich war nicht da. Für mich existiert keine Nacht. Keine letzte Nacht.*

*

Trixi trat mit der Zeitung unter dem Arm aus der Tür, die auf den Schulhof führte. Jemand hatte die Zeitung unter der Bank liegen gelassen. Sie war auf der Seite mit den Lokalnachrichten aufgeschlagen und sah aus, als wäre sie eine Woche alt, so zerlesen war sie. Doch es war die aktuelle Ausgabe des Telpeener Tagesblattes.

Trixi ignorierte den Schülerstrom, der an ihr vorbei und auf den Schulhof drängte, begierig, über die großen Neuigkeiten zu reden. Sich das Maul zu zerreißen. Oder irgendwo eine zu rauchen. Sie

lehnte sich mit der aufgeschlagenen Zeitung an die rotbraune Backsteinwand des Schulgebäudes und las.

Schwerverbrecher aus Telpener

Gefängnis ausgebrochen

Ist er der brutale Messerstecher vom See?

Wie erst jetzt offiziell bekannt wurde, ist in der Nacht vom 2. auf den 3. Juli der wegen dreifacher Vergewaltigung und zweifachen Mordes verurteilte Schwerverbrecher Silvio Zinke aus dem Telpener Gefängnis ausgebrochen. Die Polizei verfolgt mehrere Spuren, die bis jetzt jedoch alle im Sande verlaufen. Zur Frage, ob ein Zusammenhang zwischen Zinkes Ausbruch und der grausamen Verstümmelung eines 16-jährigen Mädchens in der gleichen Nacht am Telpener See vermutet wird, wollte sich Polizeihauptmeister Sälzer nicht äußern. Die Ermittlungen sowie die Fahndung laufen auf Hochtouren, so Sälzer.

Je mehr Zeit nach einem Verbrechen verstreicht, desto schwieriger ist der Fall zu lösen - dieser Grundsatz der Verbrechensaufklärung dürfte auch Polizei-

hauptmeister Sälzer bekannt sein. Jede Nacht, die der Messerstecher vom Telpener Badesee in Freiheit verbringt, erhöht das Risiko, dass er ungeschoren davonkommt – oder ein zweites Mal zusticht.

Sind Telpens Straßen, Parks und Seen nachts noch sicher oder von flüchtigen Schwerverbrechern und Messerstechern bevölkert?

Die letzte Zeile schwamm vor Trixis Augen. Erst als das Zeitungspapier knisterte, merkte Trixi, dass ihre Hände zitterten. Mit einer energischen Bewegung knüllte sie die Zeitung zusammen und schleuderte sie in den nächsten Abfalleimer.

Sie steckte die Hände in die Hosentaschen, blies sich den dicken, etwas zu langen Pony aus der Stirn und sah einen Moment unentschlossen über den Schulhof. Sie spürte es. Konnte es nicht genau in Worte fassen. Etwas war anders als sonst. Als vor zwei Tagen. Als Flora zum letzten Mal in der Schule gewesen war. Die Grüppchen standen noch enger beisammen. Die Bewegungen wirkten langsamer, vorsichtiger, als wollte man niemanden aus Versehen berühren. Als könnte man jemanden verletzen. Über den Schulhoflärm hatte sich ein dämpfender Nebel gelegt. Die Wörter ein Hauch. Ein Flüstern aus der Ferne. Hände wurde ineinander verschränkt oder vorgehalten, Blicke ausgetauscht und gesenkt.

Als wäre jemand gestorben, schoss es Trixi auf einmal durch den Kopf. Ihr Magen zog sich zusammen.

»Der Zinke hat sie abgeschlachtet, kein Thema, Mann«, hörte Trixi einen Jungen mit Stimmbruch sagen, der gerade mit zwei Kumpels an ihr vorbeiging.

Trixi verkrampfte die Hände in den Hosentaschen. Sie riss sich schließlich los und zwang sich, ein paar Schritte über den Schulhof zu laufen.

Mit Flora hatte sie immer ganz hinten auf der kleinen Mauer gesessen, die den Schulhof zur Baumschule abgrenzte. Trixi musste daran denken, wie Flora einmal nach einem verhaunenen Biotest meinte, dann würde sie eben die Schule wechseln, und sich einfach mit dem Rücken nach hinten in die Baumschule fallen gelassen hat. Sie hatte zwischen zwei Rhododendren gelegen, ein paar Blätter im Gesicht gehabt und gegrint.

Heute blieb die Mauer leer. Trixi wollte sich nicht dort hinsetzen. Das wäre, als würde sie alleine in ein Auto steigen, sich auf den Beifahrersitz setzen und darauf warten, dass jemand losfuhr.

Trixi lief dicht an einem Grüppchen aus der Parallelklasse vorbei.

»... und sie war ganz nackt? Wieso das denn?«

»Oh Mann, bist du bescheuert oder was? Wieso wohl? Weil der Typ sie vergewaltigt hat, was denn sonst.«

»Quatsch. Davon stand gar nichts in der Zeitung.«

»Natürlich nicht. Die bringen doch nicht alles. Schon mal was von Opferschutz gehört?«

»Voll unheimlich, Mann, stellt euch das mal vor – irgend so ein perverser Schwerverbrecher fällt über euch her wie ein Tier und schlitzt euch auf ...«

»Das muss voll der Psychopath sein. Ich meine, wer macht denn das, ein sechzehnjähriges Mädchen am ganzen Körper ...«

»Krank. Total krank ist das.«

»Und die haben den Typen immer noch nicht, der läuft irgendwo da draußen rum ...«

»Da draußen? Vielleicht isser hier auf dem Schulhof.«

»Jetzt spinn mal nicht rum!«

»Ey, hört endlich auf, ja! Eins sag ich euch: Freilichtkino mit mir könnt ihr heute Abend vergessen ... Oh, Scheiße ...«

»Was denn?«

»Pssst!«

Trixi spürte aus den Augenwinkeln die Blicke der anderen. Sie ging ruhig weiter, die Augen geradeaus gerichtet. Schnepfen, zischte sie in ihrem Kopf. Erst schleimen sie um Flora herum, dann kriegen sie vor Neid schmale Augen und jetzt ergötzen sie sich wie Hyänen an ihrem Unglück und hauen sich mit ihren kranken Fantasien die Köpfe voll.

Unbewusst steuerte Trixi auf die kleine Mauer zur Baumschule zu, ihre Beine noch auf Normalität programmiert. Erst ein paar Schritte davor hob sie

den Blick und drehte schnell rechts ab. Beinahe stieß sie mit ein paar Jungen aus der Elften zusammen. Sie kannte sie flüchtig vom Schulhof, vielleicht auch vom Sport. Auf jeden Fall hatte sie keine Lust, mit ihnen zu reden. Sie bemerkten Trixi sowieso nicht, waren ins Gespräch vertieft. Trixi wich ihnen im letzten Moment aus.

»... ist doch krass, dass so was hier bei uns passiert.«

»Hätten eben den scheiß Knast nicht bauen sollen. Gab genug Demos dagegen.«

»Blödsinn! Als wäre der Knast an allem schuld. Mein Vater hat da immerhin 'nen Job. Außerdem – das mit der kleinen Dube kann sonst wer gewesen sein. Hast du gesehen, wie die rumläuft und sich aufführt?«

»Sexy Bitch.«

»Vielleicht hat sie es ... na ja, will mal sagen, irgendwie provoziert.«

»Hast du sie noch alle, Alter?«

Trixi blieb abrupt stehen.

Jetzt bemerkten sie auch die Jungen. Sie verstummten.

Trixi drehte sich um und sah einen nach dem anderen an. »Arschlöcher.« Sie spuckte ihnen das Wort angewidert vor die Füße.

Die Jungen starrten zurück, ohne etwas zu sagen.

Trixi ging weiter. Schneller als zuvor. Am liebsten hätte sie sich die Ohren zugehalten. Oder Musik